Im Reiche der Mammutbäume.

Von **Georg Hansen** †, Berkeley, Cal.[1])

Geschäftliche Angelegenheiten hatten mich, nach sieben Jahren der Einsamkeit auf meiner Alpe, wieder einmal in die Länder der Menschen geführt. Jetzt kehrte ich zurück in jene Gegenden, die mir eine zweite Heimat geworden waren. In Ione, der letzten Eisenbahnstation am Talschluß des Ione Valley, verließ ich den Zug, um meine Reise mit der Postkutsche fortzusetzen.

Wir sind hier etwa 300 Fuß (amerikanisch) ü. d. M. Die Erdoberfläche ist im ganzen stark bewegt, die Hügel jedoch von weichen, wenig schroffen Formen. Und wenn auch längs des Postweges bis Jackson nicht gerade viel fruchtbare Stellen zu sehen sind, so gibt es doch manchen lieblichen Fleck in diesen Regionen. Ein sammetgrüner Teppich bedeckt den Boden während des ganzen Winters bis in den April hinein, wo dann allerdings eine alles ausdörrende Sonne das Thermometer bis zu 38° C. und höher treibt. Der alte Clint, der bravste und offenherzigste Kutscher, der jemals über einem Gespann Pferde die Peitsche schwang, entführt uns schnell aus dem reizenden Tale. Während der folgenden Steigung haben wir Gelegenheit, uns die Vegetation etwas näher anzusehen. Der Holzmangel hat alle diese Eichen (Quercus Douglasii), die nur noch durch ihre Stümpfe die Stellen anzeigen, an denen sie einst standen, zu Falle gebracht. Hier und da findet sich eine mächtige Bullpine. Niemals würde man in ihr die langnadlige Kiefer wieder erkennen, von der ich einst im heiligen Eifer kleine Zweigchen abbrach, um sie sorgfältig als P. Sabineana etikettiert dem Herbarium einzuverleiben. All das niedrige, außerordentlich dichte Gesträuch, das, soweit das Auge reicht, jeden Hügel wie mit grünem Flaum bedeckt, ist was wir greasewood (Schmierholz = Adenostoma) nennen. Der zierliche Strauch in den Senkungen, lieblich anzusehen mit seinem azurblauen Schimmer, ist ein Ceanothus. Alle diese Pflanzen sind hier im Schatten der immergrünen Straucheichen (Quercus Wislizeni) gesammelt.

Poison Oak (Gifteiche = Rhus diversiloba), ein anderer alter Freund aus Wildpark, reckt ihre Glieder im Schutze von Kiefer und Eiche, während ich mich nicht entsinne sie jemals am Stamme des reizenden buckeye (Bocksauge, von den braunen Früchten? = Aesculus californica) gesehen zu haben.

Hier ist es, wo Black Bart (Schwarzbart, volkstümlicher Räubername) unserem Old Clint auflauerte und etwas weiter die Rocky Ridge (felsiger Grat), felsig in der Tat, ist es doch als ob man über versteinerte Straußeneier, Negerköpfe sagt man hier, ginge, wo die Kugel zischend flog, die des treuen Mike Toveys Lebenslicht an Clints Seite ausblies und Clints Laufbahn als Kutscher ein Ziel setzte. Der Weg steigt unausgesetzt, bis wir die Wegegabelung erreichen, die nach Sutter und Plymouth führt, wir bleiben unserer alten Richtung getreu, um später nach hier zurückzukehren. Das stampfende Geräusch, welches wir hören sobald wir halten, kommt von den Pochwerken, die sich entlang der motherlode (Mutterader) von Californiens Goldbergbau befinden. Wir sind 1000 Fuß hoch, und über den Felsen vor uns sieht man die lange Kette der schneebedeckten Sierras in 25 Meilen (englisch) Entfernung. Neue Bäume treten nicht auf, denn des Holzhauers Axt nahm sie alle hinweg, nah und fern haben alle dasselbe Grab — die Bergwerke. Wir sind am Ende der Postlinie. Hier besteige ich den eigenen uns erwartenden Wagen, entlang an dem mittleren Zufluß des Jackson creec (Bach). Wild donnernd zur Regenzeit im Winter

---

[1]) Nachstehende briefliche Mitteilungen des leider allzufrüh verstorbenen, mit mir befreundeten Reisenden, deren Übersetzung ich besorgte, sind von hervorragendem dendrologischen Interesse, und macht es mir eine ganz besondere Freude, sie den »Mitt. der DDG.« übergeben zu können.
Berlin. *Ernst Bindseil.*

und wenn der Frühling den Schnee in den Vorbergen taut; trocken und erbärmlich jetzt, wo die Sonne alles Wasser trank und doch nicht genug bekommen kann. Lieblich ist es hier im Frühling, wenn sich jeder Felsenhang mit einer Matte süßen Klees (in dem Pflanzenverzeichnis ist für diese Erhebung Trifolium Macraei albo-purpureum angegeben) bedeckt und weicher ist dann das Auf und Nieder des miserablen Weges. Zur Rechten das prächtige, glänzende Grün ist Libocedrus decurrens, die lächerliche Heyderia Kochs und Lauches. Wie in Deutschland Fenster und Türen der Häuser mit Birken- und Fichtenreisern geschmückt werden, so benutzen wir in froher Weihnachtszeit Cedern und die glänzend roten Beeren der Heteromeles als Hausschmuck. Unterhalb des Kenedy-Bergwerkes bei Jackson hatten wir 1300 Fuß Höhe erreicht. Hier in der Einsattelung dieser Seitenklippe klimmen wir nun höher und höher, bis wir dort, wo der Seitenweg nach unserer Station abzweigt, 1500 Fuß erreichen. Hier im hellen Mondscheine (wie verschieden von dem in unserer alten Heimat auf demselben Breitengrade mit Vancouver — wir befinden uns in ungefähr gleicher Breite mit Lissabon und Messina —, wo Chamaecyparis nutkaënsis und Lawsoniana zu Hause sind) haben wir Not, Pinus ponderosa, unsere yellow (gelbe) pine, unter diesen mächtigen Bäumen, die uns umgeben und bei Jackson beginnen, zu erkennen. Dort im Mondlicht, jene dicknadligen Kiefern, kurz und gedrungen und fast schwarz von Ansehen. Da steht eine dicht am Wege, gerade an der Stelle, wo ich vor Jahren jenen Absturz hatte, bei dem ich beinahe mein Leben ließ. Es ist Pinus Lambertiana. Hier wieder Quercus Kelloggii, unsere schwarze, laubwerfende Eiche. Es ist die einzige Eiche, die wenigstens etwas unseren deutschen (»englischen« sagen sie hier fälschlich) Eichen ähnelt, deren Laub die Helme unserer deutschen Soldaten schmückte, als sie aus Frankreich zurückkehrten. Diese Eiche ist »meine Eiche« hier herum. Wie manchmal habe ich sie betrachtet, wie manchmal ihre Zweige gesammelt und wie oft mich gewundert, warum da so eine Art existiert, die so wenig Art ist. Zwei Menschen können nicht verschiedener sein wie zwei Bäume dieser Art. Q. Wislizeni, die immergrüne, schwarze Eiche, reicht nur bis zur Höhe unserer Station und hier auf ihrer äußersten Grenze ist der einzige Platz, wo ich die interessanten Hybriden dieser beiden massenhaft fand. Die andere Eiche, die in einem ihrer allerschönsten Exemplare in der Nähe Jacksons steht, Q. lobata, ist die weiße, laubwerfende Eiche.

Wie gut, daß Ned ein Schimmel ist; seine weiße Farbe hilft uns den Weg erkennen, wo diese hohen Kiefern das Mondlicht, trotz all seines Glanzes, nicht durchlassen. Vorbei an dem Manzanita-Gestrüpp (Arctostaphylos) oder den gräßlichen drahtigwiderhakigen festhaltenden Zweigen des Dornbusches (chaparral = Ceanothus cuneatus). — Die Dunkelheit senkt sich hernieder nach unserer Fahrt von zwölf Meilen von Ione her, doch können wir gerade noch die reizende Lage von Jackson erkennen, das dort unten in einer Einsattelung liegt, wie alle diese Bergwerksansiedelungen, wo das goldhaltige Gestein Arbeit und Gewinn bot. Butte Mountain, zu Ehren des Vorstehers unserer Station in Mt. Hilgard, umgetauft, das Wahrzeichen unserer Landschaft, die Schildwache von Jackson, erhebt sich frei und mächtig dahinter; sein Fuß ist eingehüllt in den Dunst der Schwefelhütten, welcher sich leicht über die vereinzelten Häuser unseres Landstädtchens lagert. Man sieht den Hauptgolderzeuger unseres Landes, das Kennedy-Bergwerk, just an unserem Wege; und nun dort drüben — der kleine weiße Fleck, rechts von jenem von einzelnen Kiefern bedeckten Hügel, vor dem massigen Rücken des Mt. Zion — das ist das Gebäude der Sierra Foothill Station (S. Vorberge Station), mein Heim.

Das Geräusch unseres Wagens wurde in meinem Hause schon gehört, als wir jene Zuckerkiefern (P. Lambertiana) passierten; da sind schon die Hunde. Noch eine Wendung, noch eine kleine Anhöhe, da wären wir daheim.

Ein neuer Tag dämmert, und ich bewundere den Aufgang der Sonne über dem Mount Zion. Hier ist unsere Region der Vorberge — das große Jackson-

Becken — vor uns. Wir befinden uns an seiner nordöstlichen Ecke auf der »Schönen Aussicht«. Dort unten unsere Hauptstadt Sakramento. Man unterscheidet weiße, leuchtende Dörfer in der Ebene und die silberglänzenden Windungen des Sakramento-Flusses. Dort auch den Weg den ich gestern von Ione nach Jackson reiste, und jene Gegend, wo ich die meisten meiner pflanzlichen Lieblinge sammelte. Wir befinden uns hier in einer besonders durch Wärme begünstigten Zone, wie aus der Flora klar ersichtlich ist. Wärmebedürftige Arten erwachsen aus unserem Boden. Hier findet man das letzte Exemplar des Bocksauges. Quercus Wislizeni reicht bis hier hinauf, und wenn man sorgfältig acht gibt, trifft man auch wohl einen oder den andern jener häßlichen Ceanothus tomentosus vom Ione-Tal. Ebenso aber finden sich hier Pflanzen aus höheren Lagen uns entgegenkommend: Fraxinus oregona, Haselnüsse, Ribes amictum, den reizenden Hundsstrauch (Cornus florida), den großblättrigen Ahorn, Cerasus demissa und selbst eine vereinzelte Cornus pubescens. Die letztere leistet den ganzen Weg aufwärts bis über 6000 Fuß Höhe der Q. Kelloggii Gesellschaft, wo auch diese dann, schließlich zu Knieholz reduziert, verschwindet. Ähnlich der Pinus Mughus im deutschen Riesengebirge. Cornus pubescens geht noch weit höher hinauf; so hoch wie ich auf all meinen Reisen je gekommen bin. Doch jetzt kommt der Riese unserer Eichen, die eisenharte Quercus chrysolepis, die weiße Steineiche. Das gerade macht meinen Sammeldistrikt so interessant, daß hier die Bergformen beginnen. Zuckerkiefer und Ceder treten auf, eine vereinzelte Pseudotsuga Douglasii mag wohl hier und da gefunden werden, und die letzten »Bocksaugen« und Blaufichten kann man hier in all ihrer Stärke und Schönheit bewundern. Dort hinüber, hinter jenem von Nordost nach Südwest streichenden Höhenzug der Clinton Hills, wenige Meilen nur dahinter, wo die letzten Spuren des Nebels talaufwärts kriechen, um sich in den tiefsten Höhlen und Schluchten schutzsuchend zu bergen, dort ist das Bett des Mokelumne River, die Grenze gegen Calaveras. Drüben bei Fishers Cabin war eine beliebte Fundstelle für mich. Alles aber, was dort herum gesammelt worden ist, würde auch hier in nächster Nähe gefunden werden, wofern die Waldvernichtung nur für einige Jahre unterbrochen werden könnte. Alle diese Hunderte von Arten meiner Liste ohne Nummer vor dem Namen sind innerhalb eines dreimeiligen (engl.) Umkreises von meiner Station gesammelt. In dieser Jahreszeit — während des indianischen Sommers —, wenn die Sonne weißglühend vom bleigrauen Firmament herniederscheint, gibt es nur wenige Pflanzen in Blüte zu sehen. »Pechkraut« (Tarweed, man denke an Pechnelke, d. Ü.) wird dies alles von den Anwohnern genannt, welche jede Pflanze, die sich mit sekretierender Behaarung bedeckt, unter diesem Sammelnamen begreifen. Es ist verwunderlich, wie sie leben, wenn jede Spur von Feuchtigkeit aus dem Boden verschwunden zu sein scheint. Golden Rod (wie ähnlich unserer Goldrute, sowohl nach Aussehen, wie nach Namen), die so sehr niedlichen Lessingias und das klargoldene Antlitz des Pechkrauts aller Pechkräuter, der Madia elegans, wenn es auch seine Schönheit erst nach Sonnenuntergang erschließt, um zu währen, bis die Morgensonne es wieder versengt.

Doch es war meine Absicht nach Ione hinunter zu gehen, dort wo der Weg nach Sutter Creek abzweigt. Ich war bis jetzt erst zweimal dort, habe aber mitgenommen was Gelegenheit und Jahreszeit bot. Schnell geht's hinunter, hinter Amador erreiche ich Drytown (dry = trocken) und bin wieder einmal in der Region des greasewood. Hier im Bette des Dry Creek fand ich, was Herr *Howe* für Equisetum ramosissimum Desf., hält und hinzufügt: »Wenn echt, dann neu für die Vereinigten Staaten«. Zur Zeit meines letzten Besuches (im Juni) war dies die heißeste, all jener heißen Stellen, durch die ich je gekommen bin. Das ganze Land ist vollständig jedes Baumes — nein, auch jedes Strauches — entkleidet, und doch zeigen Baumstümpfe von 4, 5 ja 6 Fuß Durchmesser, welche Riesen-

fichten einst auf diesen, jetzt kahlen, glühenden Hügeln wuchsen. Ich kenne ein kleines Anwesen, dicht bei unserer Station, wo noch vor kaum dreißig Jahren mehr als 10 t Kleeheu, natürlichen Wuchses, unter dem Schutz dieser Fichten geschnitten wurden. Und heute? Der alte, hagere Fuhrmann, welcher selbst den gesegneten Baumwuchs seiner Besitzung abfuhr, nachdem er ihn mit höllischem Pulver niedergelegt, und mit erbarmungsloser Axt die letzten Spuren jener Riesen aus seinem Grund getilgt hatte, er muß heute Schulden machen, um Saatgut für diesen Platz zu kaufen, der dann — wenn das Glück hold ist — doch nur wenig trägt im Vergleich mit der damaligen Kleeernte. So schont der Amerikaner seine Wälder.

Tausend Fuß höher hinauf nach Aqueduct. Hier ist die Douglasfichte in ihrem wahren Heime. Prächtige Exemplare kann man noch finden, wenn man sich jenen Schluchten zuwendet, wo des Holzhauers Axt es unprofitabel fand, die Vegetation zu vernichten. Osmaronia ist hier zu Hause: Und darum herum der dicke Wuchs des Berg-Elends (Chamaebatia). Arbutus Menziesii mit seiner tief dunklen, purpurnen Rinde, erscheint wie ein riesiges Rhododendron, 80 Fuß hoch und 3 Fuß im Durchmesser. Berberitzen bedecken felsige Stellen in Gemeinschaft mit Rhamnus ilicifolia. Hier, in den Lichtungen der Fichtenwälder, ist die Heimat der Lilium Humboldtii und Quercus lobata tritt zum letzten Male, aber in großen Kolonien von 5—50 Stück auf; später suchen wir sie vergeblich. Q. Garryana erscheint dafür, bis dann zuletzt nur noch Q. Kelloggii und Q. chrysolepis einander Gesellschaft leisten, dazwischen kalifornischer Lorbeer, (Umbellularia), Pfefferbaum, wie er hier genannt wird.

Wir sind auf dem Wege in die Berge. Ein tausend Fuß weiteres Steigen bringt uns in das Bereich des Fichtenwaldes, ich hatte bisher keine Gelegenheit der Fichte Wuchs und ihre Variationen zu studieren, deshalb vorbei an den letzten Anwesen und Stationen (Unterkunfts- und Haltestellen für Viehherden und ihre Begleiter) nur mitnehmend was von unserem Wagen aus erreicht und gesammelt werden kann. Es bleibt mir kaum ein halber Tag Zeit für eine eingehegte Wiese, und ein wahres Paradies ist so ein Fleck für den Botaniker. Ich habe wenigstens vier Stunden gebraucht, um nur die eine Seite des Geheges abzusuchen. Welch eine andere Flora, wenn ungestört durch den Eingriff von Menschen und Vieh voll entwickelt. Hier an dieser einen Seite Lupinen, Goldruten, Castilleia, Monardella, Adenostegia, Gilia, Asclepias und die seltsamen Pterospora andromedea. Hier auch erspähte ich die noch unbeschriebene und wahrscheinlich neue Sidalcea. Die Gegend besitzt eine Überfülle an Philadelphus californicus und Ceanothus integerrimus. Letzterer heißt Tier-Strauch und liefert prächtiges Futter für das Vieh. Beide kommen schon in einer Höhe von 2500 Fuß vor und scheinen sich in dieser Erhebung vollkommen wohl gefühlt zu haben. Aber die Entwaldung des Landes hat sie in die kühleren Höhen vertrieben und gerade hier kann man sie nun in der vollsten Entwicklung und die schönsten Exemplare finden, gerade wie die schönsten und größten Pinus Sabineana in der Nähe ihrer Grenze stehen.

Pyrola picta, die wir in engen, finsteren Schluchten schon bei 2500 Fuß, aber ohne die geringste Blattentwicklung, blühend fanden, kann man hier mit zierlichen Blättern pflücken. Wir finden sie längs unseres ganzen Weges bis zum höchsten Punkte unserer Reise. Phoradendron californicum wächst auf Cedern. Ceanothus prostratus bedeckt weite Flächen des Grundes; höher hinauf gibt er seinem Bruder cordulatus Raum, welcher gleichfalls bodenbedeckend, sich doch bis zu 3, 4 Fuß Höhe erhebt. Er bietet mancher Pflanze Schutz, die wir niemals würden sammeln können, wenn seine dornigen Zweige den bösen Schafen nicht wehrten. Der Weg ist einfach ein fortlaufendes Stück tiefen und unangenehmen Staubes, in welchen der Boden durch die Hufe von Tausenden von Rindern, die ihn alle Sommer passieren, verwandelt wurde. Die Region unter uns liefert nur wenig ärmliche Weide für den Milchviehwirt, es gibt überhaupt nur wenige Weiden

auf jenen Höhen. Das Weiden des Viehs daselbst gibt der Butter eine graue Farbe, wogegen das Gewicht der Tiere dort schneller zunimmt und sie schneller die Schlachtreife erlangen.

Hams station, die letzte Ansiedlung an unserem Wege liegt hinter uns. Sechsundzwanzig Meilen (engl.) liegen vor uns ehe wir den Silbersee erreichen. Wir lagern weiter oben bei Mud Springs — Schlammquelle — und sehen nach neuen Freunden aus. Castanea erscheint hier zum erstenmal, 6000 Fuß hoch, ein anderer Ahorn, und die Würzkirsche Cerasus emarginata; ebenso Rhamnus rubra, deren Samen durch die Herden bis zu 2500 Fuß hinab getragen werden und jenen sonderbaren Individuen den Ursprung geben, die wir vorher ab und an sahen. Das Gebiet der Zuckerkiefer ist überschritten. Wir sahen kaum einen einzigen unbeschädigten Baum dieser Art in der Nähe des Weges; sie nahm alle der Faßmacher als willkommene Beute, ausgenommen solche mit gedrehtem Wuchs, die ein glattes Spalten nicht zulassen. Sieh nur, wie jener Schurken Axt in jeden einzelnen hinein hackte, um festzustellen, ob das Holz für Dauben geeignet sei oder nicht. Der kleinste ausbrechende Waldbrand findet an dem herausgelaufenen, am Fuße zusammengeronnenen Harz willkommene Nahrung, und daher findet man fast jeden der noch stehenden Bäume an einer Seite hohl gebrannt. Sie fallen, sobald genügend von ihrem Stamm fortgebrannt ist, bei dem nächsten stärkeren Sturm. Alle guten Gelbkiefern (yellow pines) sind in die Schneidemühlen geschafft, die Douglasfichten lieferten das Grubenholz, die Cedern wurden zerspalten zu Zaunstielen und was man sonst jetzt noch entlang dem Wege sieht, gibt nur eine schwache Idee von dem Wuchse des Waldes in diesen Bergen. Dort unter jenen Riesenbäumen nahe am Consumnes River, weiß ich die Hütte eines befreundeten Böttchers. — Dort koche ich mein Abendbrot, füttere die Pferde und stelle sie unter und erfreue mich noch lange des prächtigen Mondscheins.

Wieder dämmert ein Tag herauf. Früh bin ich auf, lege meine gesammelten Pflanzen um, gieße das Lagerfeuer aus, um seine Ausbreitung zu verhindern, und weiter geht die Reise, auf dem hohen Rücken dieser alten Wanderstraße, die hinüber nach Nevada führt. Jener Weg, den einst Tausende von Auswanderern und Reisenden benutzten, der damals, dem Verkehr entsprechend, in weit besserem Zustande sich befand, wie heute, wo nur Ruinen sich da befinden, wo einst gastliche Unterkunftshäuser den müden Wanderer aufnahmen. Hier — diese Wagenrunge; ein Taschenmesser schnitt Namen, Alter und Todestag des Verblichenen hinein! Jedesmal wenn ich vorüberkomme, steige ich, wie wohl auch die meisten anderen, hier ab und ordne die Steine wieder, die dieses Grab bezeichnen, falls sie durch Tiere oder durch die Einflüsse des Wetters zerstreut sein sollten. Manches Grab finden wir hier längs dieses Weges an jenen Stellen, wo die Züge der Wanderer zu rasten pflegten. Hinweg über die vielen Meilen dieses trockenen und staubigen Weges, an dem die zahlreichen Schafe jede Spur von Vegetation vernichtet haben. Vorüber an Corral Flat und Corral Springs (etwa Gehege-Niederung und Gehege-Quelle), wo nur noch verrottete Zaunstiele anzeigen, daß hier einst Menschen hausten. Wir befinden uns hier zwischen riesigen Granitfelsen (von einfältigen Menschen mit ihren eigenen, so gleichgültigen Namen bemalt), deren Glast in dieser hellen Sonne (es ist hier oben genau so heiß wie unten, aber die Nächte sind kalt und im Schatten ist es jederzeit erträglich) den Augen wehe tut. An Wiesen vorüber, die so abgeweidet sind, daß sie eigentlich keine mehr sind; wir sehen auf manch eine hinunter, die noch grün und lieblich, durch Einzäunung geschützt und durch verständige Behandlung für ihren Eigentümer ein einträglicher Besitz ist. Bei Tragedy Springs (nach dem blutgetränkten Boden so genannt) sehen wir Sambucus callicarpa zum ersten Male. Wir gelangen in die Zone der Juniperus occidentalis, Riesen von 3 und 4 Fuß Durchmesser, in ihrem Habitus uns so fremd, daß es aufmerksamer Betrachtung bedarf, in ihnen den alten Bekannten zu rekognoszieren.

Evernia vulpina hat die uralten Glieder mit schwefelgelbem Wuchs umkleidet, wodurch ihre Erscheinung noch fremdartiger wird. Pinus contorta, hier »Tamarack« genannt, bildet nun den Hauptbestand der Wälder, durch die wir reisen. Der Wind bläst stärker: Wir müssen nahe einer Lichtung sein. Der Weg wendet sich zur Rechten über den Gipfel; wir wenden uns links und, umrahmt von riesigen Juniperus, liegt der Silbersee unter uns. Felsen vorn, Felsen zu den Seiten, Felsen dort drüben, Felsen und nichts als Felsen. Dort in weiter Ferne über der Einsattelung sieht man den kahlen, schneegedeckten Kamm des Gebirges; und zur Linken tront in gigantischer Majestät die Carson-Spitze. Es ist eine Erholung für das Auge auf seiner dunklen Lava-Basis zu verweilen und auf seiner mattrötlichen Spitze, nach all diesem Meer blendendweißen und glänzenden Granits. Wie mein Herz vor Erregung schlug, als ich zum ersten Male seine gigantische Gestalt erblickte! Wie meine Augen wanderten über seinen Tausenden von Klippen und Rücken! Wie ich verlangte ihn zu besteigen, mich selbst zu verlieren, eine winzige Ameise, in den Falten seines zerklüfteten Körpers! Wie ich einen Tag einsamer Wanderung von der Morgen- bis zur Abenddämmmerung daran setzte, seinen Gipfel zu erreichen und ich dann nur erschöpft auf den Torso einer Riesenfichte hinsank, dem Geschick dankend, das mich noch vor Einbruch der Nacht zu menschlichen Wohnungen zurückgeleitet hatte, ohne daß ich doch mehr als die Hälfte seiner Anhöhe bezwungen hatte.

Darüber vergesse ich fast den See. Kein Wunder: ich hörte zuviel über ihn, um ihn ganz zu schätzen, wenn endlich wir an seinen Ufern anlangen. Dort liegt er, an 1000 Fuß unter uns, ruhig und klar. Eine Halbinsel, die Heimat meines Trifolium Hanseni, teilt ihn in zwei Hälften und verleiht mit ihren Bäumen und Sträuchern dem Bilde eine noch höhere Lieblichkeit. Wie jammervoll, daß diese Tausende von Tamaracks durch das Werk einer Gesellschaft ertränkt worden sind, die den Abfluß des Sees abdämmte, um für ihr Deichsystem in El dorado County einen größeren Wasservorrat zu gewinnen. Aber sie fallen, diese gemordeten Kinder eines wundervollen Waldes; nach Jahren vielleicht kommt wieder eine Zeit, wo der See wieder jenes überaus malerische Bild bietet, die smaragdgrünen Wiesen umrahmend seinen Silberspiegel. An seinem oberen Ende erstreckt sich auch heute noch eine weite Wiese, stellenweise beschattet durch Gruppen von Weiden. Ein Blockhaus von großen Dimensionen, umgeben von kleineren Hütten, zeigt uns, wohin all die glockenklingenden Herden gehören, welche die Ruhe dieser Bergeswelt beleben. Wie unten in der Nähe der landwirtschaftlichen Station, so brachte ich in diesen Höhen hier den größten Teil meiner Pflanzensammlung zusammen. Es scheint eine Felsenwildnis zu sein, wohin das Auge reicht, und ist es auch. Aber du, armseliges Eintagsgeschöpf, mußt dir klar machen, welches ungeheuere Gebiet du von diesem, deinem Höhenstandpunkt aus, überschaust, ehe du versuchen kannst einen Maßstab zu gewinnen, an dem du deine Umgebung richtig einschätzen kannst. Da gibt es Wiesen und Almen in unendlicher Zahl, kleine Seen von süßer Schönheit, Sümpfe im reizendsten Blumenschmuck, Dickichte von so großer Anzahl, daß du, einmal bineingeraten, dich von ihrer unendlichen Menge geradezu überwältigt fühlst, bevor du noch eine nennenswerte Zeit dazwischen reist. Verlassen wir die Seite, die wir von unserem Wege aus erreichten und begeben wir uns nach dem gegenüberliegenden Ufer, wo der Schatten der Carson-Spitze, das Dickicht darunter kühl erhält, wo Schneemassen sich noch monatelang erhalten, wenn auf den südlichen Hängen, von denen wir kommen, jede Spur längst verschwunden ist. Hörst du den Fluß drüben tosen mit einladender Musik? er trägt das Schmelzwasser von der Spitze Hermelingewand hernieder. Wir können ihn jetzt passieren, indem wir von Stein zu Stein springen. Aber nur wenige Wochen früher würde die Höhe dieser tosenden kochenden Fälle eine gefährliche Schranke dargestellt haben. Längs dieser Fälle wanderte ich einst, schwer beladen mit den gesammelten Pflanzen-

schätzen. Ich wollte eine Tour rings um den See machen, hatte aber, als die Sonne schon hoch im Mittag stand, gerade erst diesen Ruheplatz unterhalb des Carson erreicht und nichts zu essen als einige getrocknete Pfirsiche eigener Ernte, die genügen mußten, den äußersten Hunger zu stillen, bis ich Seehaus am anderen Ende erreichte. Ich hatte den süßen Bryanthus gepflückt, hatte Samen von Kalmia gesammelt. Ich hatte die liebe Pyrola secunda, auf deren Entdeckung, im kühlen Schatten unserer Buchenwälder, weit zurück in meiner Kindheit Tagen, ich einst so stolz war, gefunden. Ich hatte ein Volk Haselhühner aufgeschreckt, und war selbst mehr als einmal erschreckt worden durch Geräusche, die von der schrecklichen Klapperschlange herzurühren schienen; als ich, inmitten gigantischer Bäume, wo ich eine Weile zu rasten gedachte, von den durchblickenden Sonnenstrahlen lieblich umspielt, einen entzückenden Busch großer, azurblauer Gentianen entdeckte. Wer kennt nicht die Schönheit der sonnenfesten Gentiana acaulis. Man denke sich seine etwas starre Form verwandelt in den elegantesten Kelch von zartem aber gesättigtem Blau, die Flecke verwaschen, die Blätter von hellem, weichen Grün, die Stiele gestreckt, frei tragend, zu aufrechtem Habitus und elegantester Erscheinung entwickelt; das ist mein Gefährte jener glücklichen Stunde. Gentiana calycosa ist sie genannt, und *Grisebach* war der Glückliche, der sie zuerst beschrieb.

Die Stunde rinnt. Vorbei an dem Seehause, verfallen und nur noch ein fader Abglanz der Größe, die jene geräumigen Blockhäuser einst darstellten, ehe die Eisenbahn dem Verkehr andere Wege bahnte. Heute wächst Gras auf der Rennbahn, hier neben uns, wo einst eine wild erregte Menge mit lauten Hochs die Reiter begrüßte; wo Freunde mitleidig den begruben, der sich an einem zu nahestehenden Tamarak das Genick brach. Wir sehen Felder von Veratrum (wie ähnlich den unseren) auf den Matten, beachten die kriechenden Eichen, dicht dem schützenden Stein angeschmiegt, und kriechen hindurch unter Pappeln die sich nur wenig vom Boden erheben, wenn eine mitleidige Sonne sie von der Schneelast befreite. Hurra! Dort in dem Dickicht gespensterhafter Kiefern und Fichten ist die erste Schneepflanze, das glänzendste Rot, auf schwärzlichem Grunde, die weltberühmte Sarcodes. Ein weiteres Stück unseres Weges bringt uns zu jenen kahlen, trockenen Klippen, die vollständig geplündert und verunstaltet sind durch Herden allesfressender Schafe. Nichts wie Artemisia, die sie verschmähen, und Juniperus, zu zähe zum Fressen, bilden hier die Flora. Mißmutig eilen wir durch diese Landschaft. Wann wird die Zeit kommen, da eine, die Folgen der Verschwendung ihrer kostbaren Bodenschätze am eigenen Leibe spürende Regierung daran denkt, ihr Eigentum in diesen Regionen zu bewahren und zu beschützen, anstatt sie durch diese verkommensten ihrer Bürger, den Schäfern, denen nur noch die Faßmacher zu vergleichen sind, zerstören zu lassen.

Nach Meilen, die im Zickzackwege zurückgelegt werden mußten, erreichen wir die Wegebiegung, die um den Carson herumführt. Eine großartige Aussicht öffnet sich vor uns. Der Teufelsgrund unter uns, ein überwältigender Ozean von Felsen, vereinzelten Bäumen und schneegebeugtem Gesträuch. Der Donner des Amerika-Flusses, der von den Zwillings-Seen oben kommt, tönt aus der Tiefe von Hunderten von Fußen unter uns und aus meilenweiter Entfernung zu uns herauf. Steil ab stürzt der Abgrund in die Tiefe, türmt sich der Berg über uns und schmal nur ist der Pfad, der sich daran entlang schlängelt. Eine feste Faust muß hier die Zügel führen und gern übergebe ich sie erfahreneren Händen. Wir wandern weiter; hier erspähen wir Tsuga Pattoniana, ein hübscher Baum, bedeckt mit niedlichen Zapfen. Schnee bedeckt jetzt jede Senkung in den Bergen, breitet sich stellenweise auch über den Weg aus und erregt die Pferde. Hier ist Cassiope, Parnassia, Mimulus, das hübsche Epilobium obcordatum zu Hause; reizende Stachelbeerbüsche und Weiden und kleine Seen, strotzendes Leben und eitel Sonnenglanz. Die unregelmäßig ausgewitterten Lavablöcke türmen sich höher, je höher wir steigen.

Wir gelangen nach Alpine County; nach Kirkwoods, der Station für Reisende und Viehtreiber. Mehr Matten, mehr Vieh, mehr Hügel, mehr Täler. Hastig drehen sich die Räder und Klettern und Steigen bringt uns endlich hinauf zu den Zwillings-Seen (nach dem Besitzer der umgebenden Matten auch Cable-Seen genannt). Sie sind kleiner wie der Silber-See, noch aber hat sie keine Gesellschaft aus Gewinnsucht entstellt. Der Zauber unberührter Schaffenskraft der Natur breitet sich darüber in ungestörter Zartheit aus. Himmlisch ist die Ruhe, die wir an ihren Ufern genießen, im vollen Anblick des großartigen Panoramas vor uns, mit dem schneebedeckten Round Top, fern im Hintergrunde. Freundlich glänzt das Lagerfeuer, freundlich ertönt das Geläut Hunderter von Kuhglocken auf all diesen Matten rund herum, und freundlich auch glitzern Millionen Sterne vom klarsten und reinsten Nachthimmel hernieder. Freundlich breitet sich die Decke über kalte Glieder, und freundliche Träume werden nur unterbrochen durch das Wiehern der Pferde in dieser frischen, ihnen so fremden Umgebung.

Zweite Reise.

Hinunter wieder einmal nach Jackson, ehe der früheste Aufsteher seine Tür öffnet. Hindurch durch die Stadt, durch die Trümmer ausgebeuteter Steinbrüche, vorbei an den reichen Goldminen von Bute City, über Hügel und Bergzüge, beschattet von dem großblättrigen Ahorn; über den letzten Hügel von Amador County und da ist der Mokelumne River wieder einmal. Über die Brücke hinein nach Calaveras County. Ein langer und beschwerlicher Anstieg bringt uns in die Bergwerksstadt Mokelumne Hill. Nichts Neues für mich, genau dieselbe Flora wie um Jackson herum. Wir fahren über das Hügelland nach der Landeshauptstadt St. Andreas. Trocken und unfreundlich gleicht die Gegend in vielem derjenigen oberhalb Ione und wir werden ermüdet und erschöpft, bevor wir das Plateau jener Bergzüge erreichen, die vom »Schönen Aussicht-Hügel« aus unseren Blick begrenzten. Der Weg scheint endlos. Froh entdeckten wir eine einsame Quelle und während wir uns des kühlen Trunks erfreuen, erspähe ich die niedliche Lessingia nana, fast begraben im Staub des Weges. Hin und wieder einmal spendet uns eine Quercus Douglasii den langersehnten Schutz vor der brennenden Sonne. Sie tragen nur spärliches Blattwerk, dafür aber ein schweres Kleid von Ramalina reticulata. Die armen Bergbewohner schnitzen alle möglichen sonderbaren Gesichter an den Pfeifenköpfen und diese Ramalina[1]) liefert das vorzüglichste Material für Rübezahlbärte.

O, wohl uns! Wir sind durch die Zone der dünnschattenden Bullpine hindurch und erreichen den Yellowpine-Wald. Dem Pflanzenwuchs nach sind wir jetzt wieder ungefähr in der Höhe unserer Station. Aber der Weg ist trocken und verstaubt seine Umgebung. Wir sehen kaum etwas, was uns veranlassen könnte, von unserem Wagen herabzusteigen, es wäre denn um unsere steifen Glieder zu strecken.

Unter schattigen Erlen an einem halb vertrockneten Bächlein schlagen wir schließlich unser Lager auf und segnen unsern Stern, der uns heil und gesund durch solch einen bösen Tag ermüdender Reise geleitet hat!

Lieblich ist die Gegend, die wir den nächsten Tag durchqueren. Frisch der Wald, in gutem Zustande die Wege, und frisch ist der Geist, in der Hoffnung, die Mammutbäume bald zu erreichen. Die Stunden vergehen und finden uns eifrig beschäftigt die Pracht der Höhle bei Murphys Lager zu besichtigen. Dies ist das einzige Stück Naturwunder in Amerika — soweit meine Kenntnis reicht —, das nicht durch Vandalismus entstellt ist. Es gehört einem Manne, der schützend seine Hand darüber hielt und so die Wunder bewahrt, die die Natur hier bewirkt hat. Aber ihre Krystalle und Stalaktiten und eigenartigen Bildungen sind nicht von der

[1]) Im Riesengebirge Usnea barbata.

Art, die ich in mein Herz geschlossen, der Pflanzen; darum wieder weiter um den Pilgern zu den Riesen der Wälder zu folgen. Um uns wird es wilder und bergiger. Es ist auch feuchter, als auf unserer Amador-Seite und alles bietet einen frischeren und leuchtenderen Anblick. Sobald wir den Weg verlassen, wo schwere Holzfuhren ihn grundlos machten, da haben wir Zeit und Grund, uns dieser schönen Welt zu erfreuen. Die Stämme sind stärker und das ursprüngliche Zusammenleben von Kiefer, Fichte und Douglastanne wenig gestört. Doch wir haben in der Höhle zu lange gezögert und müssen uns in den Überbleibseln einer alten Sennhütte betten, die verwüstet ist wie so manch eine Ansiedlung dieser unstäten Bevölkerung.

Ungekürzt genossen wir die Nachtruhe, die dem Tag unserer endlichen Ankunft im Mammut-Walde voraufging. Keine Pflanzen zu trocknen, keine Mühe das Lager abzubrechen. Die Entdeckung, daß wir unsere Wagenburg (Zelt ist ein unerreichbarer Luxus) auf einem Hügel aufgeschlagen hatten, der vollständig mit Polygonum aviculare bewachsen war, erinnerte mich an die Geschichte unseres alten Lehrers der Botanik, der uns in allem Ernste erzählte, daß solche kosmopolitischen Unkräuter, wie dieses Polygonum, dem Menschen überallhin folgten, das heißt dem weißen Manne; es könnte jedoch nicht den Geruch der Rothäute[1]) vertragen. Ich hatte damals nicht daran gedacht, daß ich jemals die Lager jener schmutzigen Überreste der Indianer besuchen würde, die über alle Beschreibung durch die Berührung mit der Zivilisation herabgekommen sind; kann aber heute konstatieren, daß das Polygonum sich nicht von dem schmutzigsten Indianerlager fernhielt.

Da sind sie, die ersten der Riesen! Die Pferde haben keinen Respekt vor ihrem ungewöhnlichen Äußeren; sie eilen mit uns an diesen Vorposten vorbei zu dem vorzüglichen Gasthof. Wir sorgen für das Gespann und wandern in den Hain. Der Pavillon, auf dem Stumpf eines dieser hingeschlachteten Riesen erbaut, zieht zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ein Baum fast 100 Fuß im Umfang, ungemessen das riesige Rindenkleid, ist in der Tat ein Wunder. Die Halle bildet ein Hauptschaustück, hin und wieder dient sie einer Gesellschaft als Tanzplatz, welche sich dann besonders etwas darauf zugute tut auf dem Stumpf eines solchen Baumes getanzt zu haben. Ich besuche lieber die Zeugen längst vergangener Zeiten in ihrem lebenden Zustande. Der zu dem Hotel gehörige Park ist recht gut in seinem natürlichen Zustand erhalten. Die Spazierwege sind angenehm, und mit wundervoll überzeugender Klarheit ist dargestan, daß diese Wälder, wenn nicht durch Mensch und Tier geradezu dagegen gesündigt würde, den glänzendsten Wuchs einer Decke von Gras, wilden Blumen und süßen Klees produzieren würden. Ohne weiteres konnte man hier erkennen, daß einfaches Einhegen, ein wenig Sorgen für die natürlichen Hilfskräfte dieser wunderbaren Wälder sich hundertfach bezahlt machen würde, während die jetzige Methode das Land noch zur Zeit der lebenden Generation ruinieren wird. Ein Segen, daß der Besitzer dieses Hains zu wissen scheint, daß die Erhaltung dieses Waldes in seinem eigensten Interesse liegt. —

Wir befinden uns mitten in einer Versammlung von Sequoias. Mir ist als ob ich den Hut abziehen müßte, wie es der Mensch tut, wenn er eine geweihte Stätte betritt. Ich stehe und beschaue diese Bäume. Jawohl, schau du nur hin! Wie kannst du, armes, schwaches Geschöpf Mensch den Eindruck ertragen, den diese Wucht pflanzlichen Wuchses dir aufzwingt? Man wandert rund herum um den Baum — er erscheint endlos. Wie weit muß man zurücktreten, um die Spitze

---

[1]) Ich kann mich nicht erinnern, daß unser verehrter Lehrer *Baumgart* diese Einschränkung gemacht habe. Seine Ausführungen gingen vielmehr dahin, daß das Vorkommen dieses P. a. an Stellen, die, nach der Erinnerung der Zeitgenossen, niemals menschliche Wohnungen getragen haben, ein sicheres Anzeichen dafür sei, daß der Platz dennoch schon einmal besiedelt gewesen sei, was genauere Forschungen stets bestätigt hätten. *Bindseil.*

erblicken zu können! Ein Baum von mehr als 300 Fuß Höhe! Mehr als 400 Fuß sogar, wie einer dieser gefallenen Riesen belehrt. Anmutig und nett, ein Wunder von Schönheit und Symmetrie ist für uns eine Conifere in jungem Zustande. Ihre Zweige schmiegen sich dem Boden an und ebenmäßig verteilen sich die Etagen und deuten den Wuchs jeden Jahres an. Diese Zuckerkiefern erinnern mich so lebhaft an die gotische Architektur, daß ich sie wieder vor mir zu sehen glaube jene Königin aller Kathedralen, wie ich sie einst sah von jenem friedvollen Fleck aus dem Bischofsgarten in Salisbury. Und blicke auf jene altbetagten, wetterzerrissenen Douglas-Tannen, Fichten und Kiefern, astfrei bis zur Hälfte ihrer Höhe: sie rufen mir die alten normännischen Türme zurük, die ich in den Abteien und Kirchen Englands einst sah. Aber diese Sequoias, wem gleichen sie? Das läßt sich nicht aussprechen; hier dieser verfallende Koloß; er liegt darnieder weiß Gott, wie lange schon. Die oberen zwei Drittel seines Torsos sind dahin und in seinen

Sequoia gigantea in Calaveros County, Californien.

verrotteten Resten wächst eine neue Generation Kiefern empor, 200 Fuß zum Himmel aufstrebend. Wann ließ dieser tote Riese sein Leben, wenn in seinen modernden Resten, eine Nachkommenschaft auferstand, die selbst schon wieder an den Himmel reicht? Wir erklettern den Rücken dieses Leviathan. Wie klein wir hier oben aussehen. Neben uns könnten noch acht andere in einer Linie gehen. Man schließe nach dem Übriggebliebenen auf die ganze ursprüngliche Länge dieses Stammes; zu Pferde sitzend könnte man durch die Höhlung mehr als 100 Fuß entlang reiten. Wir machen inzwischen einen Spaziergang und machen uns, wie Kinder, den unbändigen Spaß, durch die Höhlung zu klettern, die der erste faulende und von seinem Platz brechende Ast zurückgelassen hat. Wir haben gar nicht nötig uns klein zu machen. Die Stumpfe dieser Bäume tragen auf mehr denn 100 Fuß Höhe keine Spur von einem Ast und zeigen infolgedessen die Größe ihrer Masse in voller Mächtigkeit. Die Rinde ist rot und von einer sehr trockenen,

langfaserigen Struktur. Jeder alte Baum ist an seiner Basis durch Feuer beschädigt. Wann aber stand dieser Sequoien-Wald in Flammen, wenn ein seitdem aufgewachsener Kiefernwald keine Spur einer Beschädigung zeigt? Wie alt wohl sind diese Zuckerkiefern zu schätzen mit ihren 10 und 11 Fuß Durchmesser? Hat man wohl schon an die Grundsteinlegung des Kölner Doms gedacht, als ihre Samen dem Licht entgegenkeimten? Als jener kleine, zarte Sämling, das Büschel seiner kleinen Nadeln entfaltete, war damals schon der tausendjährige Rosenstrauch zu Hildesheim alt genug um Bischof Benno zu veranlassen diese Stelle als diejenige zu bestimmen, von der das Christentum sich ausbreiten sollte?

Sequoia gigantea in Calaveros County, Californien.

Niedliche junge Bäume, Mammutbabys, wachsen allüberall. Es gibt davon von jedem Alter, jeder Größe, aber sie kommen kaum in die Erscheinung gegenüber jenen noch nicht 100 Stück betragenden alten Knaben. Närrische Menschen haben allerhand Namen an diese Bäume genagelt, ganz gleich ob die Sache einen Sinn habe oder auch nur schicklich sei. Meinetwegen, wenn man solche Begriffe mit ihnen verbindet wie »Mutter und Sohn«, »Zwei Liebende«, »Drei Grazien«. Aber eingebildetes Stückchen Mensch das du bist, wie kannst du wagen, diese Bäume benennen zu wollen? Mit Namen nichtig und vergänglich, deren Bedeutung erst von dem stets anwesenden Führer hergebetet werden muß, um begriffen zu

werden? Jahre sind vergangen, seit ich euch zum ersten Male sah, als ich zum ersten Male im Schutze eurer Kronen wandelte. Oft habe ich darüber nachgedacht, wie ich euch dem Auskunft heischenden beschreiben könnte, wie ich in Worte kleiden könnte, Eindrücke zu tief die Seele ergreifend, um durch menschlichen Mund wiedergegeben werden zu können. Ihr flößtet meinem Herzen Verehrung ein, da ich meine Augen zu euch erheben durfte. Ihr habt meiner Seele die Tiefe jener Religiosität gegeben, die mein ist, seit ich mich dem Heiligtum der Natur zuwandte, zu euch, zur Kirche. Wie der Muselmann verlangt nach Mekka, so verlange ich nach euch. Möge der Tag nicht fern sein, da ich wieder zurückkehren kann zu meiner Kaaba, und Stunden der Andacht verbringen, welche meine Seele reinigen, und aufs neue mich stärken für den Kampf ums Dasein.

Wie wunderschön sie alle blühen und grünen die Kinder Floras, wenn ihr sie vor Vernichtung bewahrt! Der Mammutwald ist ein wahres Schatzkämmerlein und ein pleasure ground für den Botaniker. Trifolium Breweri bildet einen wahren Rasen reichsten Grüns und in Nachbarschaft der Bäume bilden Campanula prenanthoides, Lupinus latifolius, Castilleias, Heuchera, Heracleum, Epilobium, Mimulus, Delphinium reizende Bosketts. Kein Landschaftsgärtner könnte Schöneres und Anziehenderes schaffen. Die Dürftigkeit der Pflanzenwelt während unseres Aufstiegs ist längst wettgemacht durch die Fülle in diesen Gründen.

Doch wir hören von Süden her über die Bäume das Tosen des Stanislaus-River. Zu Pferde also und fort zu jenen Regionen.

Der Weg ist schlecht, die Richtung nur sparsam markiert. Man sieht, daß nur wenige Besucher die zwölf Meilen Reise riskieren, um den Wald zu besuchen. Wir passieren Squaw Hollow (Frauenhöhle), umgeben rings von blumigen Hängen, eingehegten Wiesengründen, wo in überreicher Fülle das Thimotheegras wächst, das hier wie in allen Wirtschaften der Gegend kultiviert wird. Kein Faßmacher wüstet in dem Holze mit mörderischer Axt, und großartig ist der Wald in seinem jungfräulichen Zustande. Im dämmerigen, kühlen Schatten folgen wir einem kleinen Bache und hören von ferne das Donnern der stürzenden Wasser des Stanislausflusses. Bald haben wir ihn erreicht und stehen in Staunen versunken vor der unberührten Wildheit dieses Flußbettes. Riesige Granitbrocken, abgeschliffen und abgerundet durch Wasser und Eis, verursachen hier einen Wasserfall, bilden einen engen Durchlaß da, und dort in dem riesigen Bassin, groß genug um die Wasser sich beruhigen zu lassen, spielen in dem reinen, kristallklaren Medium tausende lebhafter Forellen. Rhododendron californicum hängt über dem Wasser und leuchtende Zauschnerien finden zwischen den Felsen einen geschützten Platz. Die Brücke ist alt, doch hinüber müssen wir; ein neuer Anstieg, steiler wie bisher, liegt vor uns. Oft halten wir an, um den armen Pferden und uns selbst Gelegenheit zu einem vollen Atemzuge dieser ungewohnt dünnen Luft zn geben. Während ich die prächtig gezeichnete Pirola pflückte, die hier mehr zu Hause scheint wie irgendwo anders, wurde ich von der Gesellschaft getrennt. Laut und jammernd tönt das Wiehern meines Pferdes herüber. Es verlor seinen Herrn, seinen einzigen Freund in dieser grandiosen Einsamkeit. Kein Wunder, ich selbst fühlte mich vereinsamt, wenn ich über dieses Meer von Baumwipfeln und hinüber auf die schwarz gezackten Linien der Basaltfelsen sah. Wieder schwinge ich mich in den Sattel und da mit einem Male, ehe ich mir dessen so recht bewußt wurde, halte ich vor einem jener ungeheuren Schäfte der terrakottarindigen Sequoias. Ah, wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein, hier war keine Einzäunung, keine Spur von menschlicher Behausung! Das ist, was ich so oft einen »Urwald« nennen hörte. So ein Wald der mich an Lederstrumpf und an Pfadfinder gemahnt. Wohin war hier die weiche hingebende Stimmung gekommen, die mich in jenem Hain, den wir zuerst besuchten, beschlich? Hier wuchsen Erinnerungen in mir empor an meine alten deutschen Gottheiten, an Donnar und Baldur, war es nicht eine letzte Spur des Midgard, die ich

entdeckte, wo jene blondhaarigen, blauäugigen Riesen hausten? Der Tag war wundervoll und der Forst konnte unmöglich schöner und großartiger erscheinen wie heute. Die himmelhohen Wipfel der Bäume geben tiefen Schatten auf Busch und Gras in der Tiefe, nur der lichtere Wuchs der vereinzelten Sequoias dazwischen läßt hin und wieder die Strahlen der Sonne zu uns hernieder. Keine schlingenden Lianen hindern unseren Weg, nur riesige gefallene Bäume und abgeworfene Äste behindern den Pfad, sind aber leicht zu umgehen bei diesem lustigen Ritt durch den jungfräulichen Wald. Dieser südlichere Sequoienwald ist der größere und auch die Bäume scheinen mir hier größer zu sein. Ich glaube nicht, daß wir einen dieser Giganten übergangen haben. Einer dürfte erst vor wenigen Jahren niedergelegt sein; er war hohl an der Basis und Reisende benutzten diese Höhlung als Stall. Ein anderer Veteran hat eine Öffnung, die bequem einen Reiter einläßt. Wir ritten hinein und schätzten, daß außer uns noch wenigstens sechzehn Reiter unsere Unterkunft hätten mitbenutzen können, ohne einander im geringsten zu beeinträchtigen. Sechzehn Reiter! Man bedenke. Dieser Baum ist sicher weit mehr als 300 Fuß hoch und mißt an der Basis schätzungsweise reichlich über 110 Fuß. Die Aushöhlung ist ca. 19 Fuß hoch und trotzdem sein Inneres in dieser Ausdehnung verrottet ist, ist er dennoch ein Bild vollkommener Kraft und Gesundheit.

Wir verweilten zu lange bei diesen Zeitgenossen des Amenophis Cheops und das milde Licht des Mondes muß uns den Pfad erhellen, den unsere Pferde für uns ausfindig machen. Erschöpft, aber durch die großen Eindrücke unseres Besuches bereichert, gelangen wir zur Lagerstätte und verlassen sie nicht bis die Sonne am nächsten Tage hoch am Himmel steht.

Der Carsontalweg führt durch Wälder und Berge, ähnlich denen der alten Auswandererstraße drüben in Amador. Die Gegend ist feuchter und erfreulicher, da weniger Herden auf diesem Wege getrieben werden. Wir kommen an vielen Ansiedlungen, Faßmachern und Wirtshäusern vorüber. Massiger und gigantischer wird die Felsgestaltung, und nicht lange, so glauben wir uns in die Gegend des Teufelsgrundes am Amerika-Flusse versetzt. Die erste Alm sehen wir wieder bei Jim Bloods Station. Ein Gatter schützt vorsorglich den üppigen Wiesenwuchs gegen Rind und Pferd, deren Glocken lieblich und heimisch von fern und nah erklingen. Welche Freude für den Botaniker, das erste Lilium parvum, die sonderbare Frasera zu finden und dort dicht dabei ein ganzes Meer von Veratrum, Pedicularis atollens wie ein freundlicher Gruß aus der alten Welt.

Doch wir dürfen nicht länger verziehen, das Bärental ist für diese Nacht unsere Bestimmung.

Nach einem tüchtigen Anstieg erreichen wir den Richtweg und überblicken die großartigste Stätte, die wir bisher gefunden haben. Wir sind im Bärental. Noch liegt es grün und lieblich vor uns, doch am Ausgange dieses wundervollen Tales ist man schon an der Arbeit, mit Bohrer und Pulver, mit Picke und Zement das Tal abzudämmen und nur wenige Jahre, so wird all dieser gesunde Wuchs ertränkt sein, um ein Reservoir zu bilden für das Bewässerungssystem von Calaveras County. Das wird ein großes Sterben geben, ein langsames Verkommen von Tausenden von Bäumen. In der Nähe ihrer Lager haben die Arbeiter schon jetzt Hunderten von Stämmen die Rinde genommen um damit ihre Lagerhütten zu bauen. Was gilt es ihnen, ob so ein Baum stirbt oder nicht. Welchen Unverstand aber entwickelt der Oberleiter des Unternehmens, daß er ihnen erlaubt all diese Bäume auf dem Grund und Boden des Landes zu töten? Sie könnten ebensogut von jedem Baum ein Stück Rinde entnehmen und so den Bestand dieser langsam heranwachsenden Bäume erhalten. Der Landesbesitz wird hier in diesen Bergen für jeden Zweck benutzt, gleichgültig, welches die schließlichen Folgen sein werden und ich fürchte, wir werden den Tag nicht erleben, wo dem menschlichen Vandalismus in seinem teuflischen Treiben ein Ziel gesetzt wird.

Wir folgten dem Tale ungefähr zwei Meilen weit und hatten, nachdem wir den oberen, felsigen Teil erstiegen, Not ein Rinnsal zu finden, um unsere Tiere und uns selbst notdürftig zu tränken. Hoch stand der Mond am Himmel und kalt blies der Wind von den Höhen als wir erschauernd unter die wärmenden Decken krochen.

Holz ist knapp in dieser Felsöde und nur mit Mühe unterhielten wir das Feuer um uns während der frühen Morgenstunden zu erwärmen. Ich hatte all mein Trockenpapier ausgebreitet und ging Agoseris alpestris und Malacothrix obtusa suchen als uns Schäfer erspäht hatten und mit ihren Herden herabkamen. Ein Begleiter wachte über meinen Pflanzen und erzählte nachher mit großem Vergnügen wie einer dieser Schäfer die Vermutung geäußert habe, daß ich ein Papierhändler sei. — Der Weg wurde nun zum Saumpfad, durch Felsöden und vereinzelten Pinus und Juniperus, die Spalten der großen Felsbrocken gefüllt mit dem reizenden Pentstemon Newberryi, die leuchtendste all unserer Alpenblumen. Phlox erhält sich hier noch kaum am Leben und nimmt die Farbe von Fels und Staub an. Monardella odoratissima aber ist hier zu Hause, und ist überhaupt die einzige Pflanze die zu vernichten den Schafen nicht gelingt. Holodiscus discolor und Spiraea lucida rosea sind nur dann in Sicherheit, wenn zwischen Felsen geschützt, wo immer sie sich aber hervorwagen, fallen sie sicher dieser wolligen Pest zur Beute. Wilder und wilder wird die Gegend. Der Chipmunk (ein gestreiftes Eichkätzchen) und der Präriehund verbergen sich erschreckt, sobald sie unsere Gegenwart gewahr werden. Hermit Valley, Einsiedlertal ist der Name der nächsten großen Einsenkung in diesem Wald von Granit. Der Graswuchs, der den einsamen Viehbesitzern den Unterhalt gewährt, ist vertrocknet und vergilbt noch ehe der kurze Sommer halb vorüber ist. Selinum capitellatum ist die hübscheste Erinnerung, die wir von irgendwo mitnehmen könnten, wieviel mehr ist es aus dieser Steinwüste.

Wir verlassen den Hauptweg der nach Markleville führt, und wie wir die ausnahmsweise steile Höhe hinter Hermit Valleys Blockhaus erklimmen, betreten wir freundlicheres Land, wo Mensch und Tier, Baum und Blume wohnt. Kleine, niedliche Seen, die Überbleibsel des fortgetauten Schnees, mit reichem Pflanzenwuchs, der gute Weide ergibt, trifft man allüberall. Sparganium und Sagittaria sind alte Freunde und es ist eine Wonne zu reisen nach den beschwerlichen Pfaden der letzten Tage. Wir sind auf dem Wege zu den blauen Seen und erfreuen uns der schönen Wege in Alpine County. Die Seen sind natürliche, doch vergrößert durch Abdämmen der Ausflüsse. Sie liefern das für unsere Bewässerungsanlagen in Amador nötige Wasser in den Jahren ungewöhnlicher Trockenheit. Aber die Zeit ist knapp: wir müssen weiter. Wir pflücken noch schnell ein Buket Calochortus Leichtlinii (ich wünchte der verehrte alte Herr und Landsmann könnte das reizende Ding an seinem natürlichen Standort sehen), Lilium parvum und Veratrum, dann wenden wir uns dem Wege nach Charity Valley zu, einem Wege, mehr einer Rennbahn als einem Landwege ähnlich. Wir sind jetzt im Gebiete der Zwillings-Seen angelangt, die wir auf unserer ersten Exkursion besuchten; die Flora sagt uns das auf den ersten Blick. Wyethias in Millionen Büschen, Gilia aggregata unter ihrem eigenen schweren Blattwerk verborgen, Pedicularis semibarbata im tiefen Moor, Ortocarpus, Castilleias und dickes Weidengebüsch entlang den Läufen eiskalten Schmelzwassers. Ehe die Nacht sinkt, müssen wir am Tahoe-See sein. — Zunächst jedoch nach Faith Valley. Ich kann wohl die Erlösung verstehen, die die ersten Pioniere jener Wanderzüge empfanden, als sie nach Überschreitung der Schneefelder des Hochgebirges die Zuflucht dieser grünen Matten mit ihren Zugtieren erreichten. Süßes Gras bedeckt den gewellten Boden, hoch an den Bergen hinauf gedeiht das Viehfutter. Es ist ein Vergnügen im nächsten, dem Hoffnungstal, seine Zelte aufzuschlagen, ohne genötigt zu sein, die Luft zu atmen,

die über der Schafweide lagert. Ein eisigkalter Strom fließt krystallklar durch dies Tal und bitterkalt fällt die Nachtluft von jenen Bergmassivs dort oben, auf uns hernieder. Eine alte, verfallene Hütte muß den stampfenden scharrenden Pferden Unterkunft geben; und wir — nachdem wir kaum die Tür einer anderen Hütte hinter uns geschlossen und ein hastiges Mahl eingenommen haben — schlüpfen frierend unter unsere Decken.

Endlos erschien diese Nacht, obgleich wir schon auf und am Feuer waren lange bevor die Sonne sich über jenen Bergriesen vor uns erhob. Schnell ging dann die Reise vorwärts, um uns einigermaßen zu erwärmen. In das Hoffnungstal münden von allen Richtungen viele Nebentäler und Tausende von Rindern finden hier ihre sommerige Nahrung. Hier hindurch auch mußten alle jene Wanderzüge, die lange bevor die Eisenbahn dem Verkehr die Wege wies, das Carson-Tal und die Comstock-Bergwerke zu erreichen strebten. Ein großes, massives Gasthaus, jetzt verfallen und nur bewohnt von allerhand kriechendem und hüpfendem Getier, bot in jenen Tagen Hunderten von Menschen Unterkunft; und groß war damals der Ruf der Pferderennen allhier, und das Zusammenströmen aller jener die Zeit totschlagender und das Geld mit vollen Händen verstreuenden Goldgräber. Doch fort mit jenen häßlichen Bildern der Vergangenheit. Ich nahm einen kühlen Trunk aus der Wasserrinne der Tränke, die inmitten aller Verwüstung noch ruhig weiter läuft wie vor 20 Jahren und auf der eingehegten Wiese davor pflückte ich den sonderbaren Carduus Andersonii und den reizenden Lophanthus nepetifolius.

Im großen Bogen umgingen wir nunmehr die Basis des Round Top. Weidendickichte gedeihen hier prächtig, da die Herden noch nicht die Matten abgegrast haben und daher noch nicht auf diese schwerer erreichbare Nahrung verfallen sind. Aconitum columbianum und Delphinium glaucum überragen das Dickicht: ein reizendes Landschaftsbild, an das man stets gern zurückdenkt. Rumex digynus wächst längs des Weges; aber rot und vertrocknet nun, wie die meisten dieser Gattung zur Zeit ihrer Samenreife. Unser Herbarium jedoch enthält schon längst Exemplare davon, die wir im frischen Blütezustand fanden, als wir uns von der anderen, der Amadorseite dieser Gegend näherten.

Wissen es die Pferde, daß wir auf dem Wege nach Hause sind? Sieh, wie sie auf dem weichen Wege dahin traben. Gute, treue Tiere! Ihr habt etwas aushalten müssen, wie wir auch, und nur kärglich war euer Lebensunterhalt während einer ganzen Woche. Die süßen Alpenkräuter sind nur ein schwacher Ausgleich für das Leiden unter kalten Nächten und der Anstrengung schneller und beschwerlicher Reise. Auch bedarf der Wagen der Reparatur und neue Hufeisen werden binnen kurzem nötig sein. Heimwärts denn! Wir alle sind ermüdet und haben genug gesehen, um die Erinnerung eines langen Lebens zu füllen. Der »Schwager« schwingt die Peitsche und vorwärts eilt unser Gefährt auf dem Carsonspurwege, diesmal jedoch talwärts. Ein neuer Tag, vorüber fliegen die Häuser, Hügel, die Felder und die Täler. Vorbei! Und alles dies liegt hinter uns. Glücklich der, dem Gott rechte Gunst erweisen wollt, und ihm die Wunder seiner weiten Welt zu schauen gab.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Hansen Georg

Artikel/Article: Im Reiche der Mammutbäume. 291-305